

Und einer setzte hinzu:  
„Unsere Zeit hat die lächerliche Fessel der stinkenden Moral gottlos über Bord geworfen, wir sind frei, wofür hätten wir uns eine Demi-Monde geschaffen? Doch nicht, um neue Sittenprediger zu hören? Ja Schwere Guch, hier in kürzester Zeit einen neuen Normonenstaat zu gründen — und meine erste Geliebte soll die deutsche Galathee, Mademoiselle Clara Stein, werden!“

Der junge Herr, welcher den letzten blasphemischen Sermon gehalten, war der Spießköpfig einer der vornehmsten Familien Frankreichs, der Witwe der Pariser Holzwelt, ein Wächling der schlimmsten Art, dem auf Erden und im Himmel nichts mehr heilig galt.

Seine Worte wurden mit wiederendem Gelächter aufgenommen, kein Einziger unter dieser vornehmen Gesellschaft hatte so viel Scham oder wahres Ehrgefühl, den Buben zurechtzuweisen.

An einem Nebentisch saß ein alter Herr mit schneeweißem Haar und mildem, gutmütigen Gesicht, ihm zur Seite ein junger Mann von 28—30 Jahren mit einem feinen, blossen Antlitz und wunderbaren melancholischen Augen, die edlen Züge erinnerten an die griechischen Gestalten des Alterthums, wie auch der schlanke seine Körperbau, — die ganze Persönlichkeit war, einmal gesehen, nicht leicht zu vergessen.

Bei den frivolsten Reden des Wächlings fuhr der junge Mann, welcher mit finsterner Verachtung die laute Unterhaltung jenes Kreises angehöret, heftig empor, um den frechen Buben zu züchtigen. Der alte Herr hielt ihn zurück.

„Willst Du den modernen Don Quixote gegen diese jämmerlichen Windmühlen spielen, mein Sohn?“ flüsterte er, „Du änderst nichts damit, und wen willst Du verteidigen? Eine Sängerin! Weist Du, ob sie es verdient?“

„Vater!“ versetzte der junge Mann vorwurfsvoll, „wie kannst Du so fragen? Du hast einen Widerwillen gegen die Bühne und noch stärker gegen ihre Vertreter. Wenn Du Clara nur einmal hören würdest, Du wärest bezeugt.“

„Eben deshalb höre ich diese Sirene lieber nicht,“ lächelte der Greis. „Du schiffst überhaupt selber, daß Paris für uns nichts taugt, hätte ich ahnen können, daß der weite Umweg über Paris nur dieser Sängerin gegolten, ich hätte Deinem Wunsch wohllich nicht nachgegeben, Richard.“

Dieser hörte die Worte nicht mehr, er horchte bereits wieder der Unterhaltung jener Kavaliere, und eine noch tiefere Bewegung als vorhin spiegelte sich auf seinem Antlitz.

Der Graf von Saint-Herem war der Aufforderung seiner Freunde jetzt gefolgt und sagte: „Ich hasse jede Art Moral so gründlich wie unser guter Vicomte, und will Guch die Geschichte meines Bruders zum Besten geben. Zuvor aber erkläre ich, daß die deutsche Galathee mein werden soll und jede beliebige Wette mit Guch ein, sie bis morgen früh gelöst zu haben.“

„Beweise! Beweise!“ brüllte der Vicomte.  
„Ich lade Guch auf die nächste Witternacht in mein Hotel

Rue Rivoli zum Souper ein, verlange nur Ruhe, Grabeshille von Guch. Wer wettet?“

„Wir Alle gegen Einen! Zehntausend Francs gegen eintausend?“

„Angenommen,“ sprach Saint-Herem ruhig, „die Wette ist so gut wie gewonnen.“

„Nun die Geschichte von dem Bruder.“

„Ihr sollt sie haben, sie ist langweilig, wie eine deutsche Frau. Mein Bruder war vor ungefähr acht Jahren hier in Paris der Witwe des Tages, er lernte eine reiche deutsche Wittwe kennen, deren Gemahl in einem Schweizer See liegen sollte, doch war die Leiche nicht aufzufinden, ich denk' mir, die jährliche Frau hat ihn wohl selber dorthin gebettet. Trotz alledem betrothete mein Bruder diese Frau, als plötzlich eine Anklage auf Bigamie gegen sie vom Stapel gelassen wurde, der Gemahl konnte ja vielleicht noch leben. Da verschwand mein Bruder und die Frau ärgerte sich darüber so sehr, daß sie starb.“

„Dafür war's eine Deutsche,“ meinte der Vicomte verächtlich, „diese Nation stirbt noch an der Galle, ihr fehlt ein Aderlaß, den wir ihr nächstens geben werden, das träge Blut muß einmal in Fluß gebracht und ihr einige Glieder amputirt werden, um ihr die großen Gedanken auszutreiben.“

„Wie bei Leipzig und bei Waterloo!“ rief der junge Mann vom Nebentische der mit funkelnden Augen.

„Erl!“ schrie der Vicomte, „wer wagt es, sich in fremde Unterhaltung zu mischen?“

Der junge Mann, den der Greis verzehrend zurückzuhalten suchte, war emporgesprungen und an den Tisch getreten, seine Erscheinung rief eine augenblickliche Stille hervor, selbst der wahre Vicomte schaute wie gebannt auf ihn hin.

„Wer es wagt?“ fragte er mit einer Stimme, welche zwischen Drohung und Verzweiflung klang, „ein deutscher Mann, welcher Ehre und Güte liebt und die Prahlereien und Schwadungen gegen seine Nation verachtet, der es aber nicht duldet, wenn deutsche Frauen von Buben mit Keßl' heworfen werden, und diese züchtigt, wo er sie findet.“

„Schlagt den deutschen Hund nieder,“ schrie Saint-Herem wüthend, „auf, Vicomte, den Degen heraus, wir massakriren das Blödsinnige.“

Es wäre sicherlich zu blutigen Erzeßen gekommen, wenn nicht einige Besonnene den Wüthenden zurückgehalten und der Greis den jungen kühnen Deutschen gewalttham mit sich fort hinaus ins Freie gezogen hätte.

„Weht, wenn dieses Gesicht mir wieder in den Wust kommt,“ murmelte der Greis jähneknirschend, „ich habe es schon in der Oper gesehen, ob er war's, der gestern Abend der schönen Clara einen prächtvollen Kranz aus der ersten Lage zuwarf, richtig! richtig! Das fatale Gesicht, — sie ließ mein Bouquet liegen wie alle übrigen und nahm seinen Kranz.“

„Was murmeln Sie da, Saint-Herem?“ fragte der Vicomte, „lassen Sie den deutschen Hiel laufen, wir treffen ihn wohl einmal, denken Sie an unsere Wette.“

„Ich denke daran,“ antwortete der Graf finstern und schritt hinaus.

Der alte Herr aber sprach draußen zu seinem Sohne, als er mit ihm hastig und aufgeregt durch die Straßen schritt:

„Wir verlassen noch heute diese unselige Stadt, mein Sohn! Die Luft liegt wie ein Alp auf mir!“

„Unmöglich, Vater!“ versetzte der junge Mann mit fester Stimme, „Du irrst dich doch, daß jene rothen Wächlinge ein Attentat auf Clara's Ehre brohftichtigen, ich muß über sie wachen.“

„Du wirst es nicht hindern können, Richard! Du bist hier fremd in Paris, also ohnmächtig, und besitzst zum Ueberfluth schon Feinde. Schreibe ihr einige Zeilen, wenn Du willst, und setze sie von dem Ghedeten in Kenntniß.“

Richard schüttelte heftig den Kopf und schritt schweigend weiter.

„Wohin willst Du, mein Sohn?“

„In die Oper, sie wird bald beginnen.“

„Singt jene Clara?“

„Ja, die Valentine!“

„So begleite ich Dich, mein Sohn!“

Der junge Mann blieb erlaunt stehen und schaute den Vater forschend an.

„Ich danke Dir, mein Vater! Du wirst sie sehen und Ideen und meine Liebe begreifen.“

Der alte Herr senkte, die Lippe zu einer Sängerin er-schienen ihm wie Wahnsinn.

(Fortsetzung folgt.)

### Dresdner Tages-Kalender.

- Kgl. mathematisch-physikalischer Salon (Zwinger). Montags, Mittwochs u. Freitags 9—12 Uhr, Sonn- u. Feiertags 11—1 Uhr frei, Dienstags und Donnerstags 9—12 Uhr 5' Pf., Sonnabends geschlossen.
- Kgl. Grünes Gewölbe (A. Residenzschloß pl.). Wochentags 9—2 Uhr, Sonn- und Feiertags 11—2 Uhr 1 M.
- Kgl. Münz-Kabinett (A. Residenzschloß pl.). Dienstags und Freitags von 10—1 Uhr (nur für Studien) frei.
- Kgl. histor. Museum (Rückammer) und Gewehr-galerie (Johanneum I.). Wochentags (außer Sonnabends 9—2 Uhr 50 Pf., Sonn- und Feiertags 11—2 Uhr 25 Pf., Sonnabends 9—2 Uhr 1,50 M.
- Kgl. Porzellan- und G.-sammmlung (Johanneum II.). Wochentags 9—2 50 Pf., Sonn- und Feiertags 11—2 Uhr 25 Pf.
- Kgl. öffentliche Bibliothek (Japan. Palais). Wochentags 9—2 Uhr und Montags bis mit Freitags auch von 4—6 Uhr frei. Führung 12—1 Uhr, jede Person 50 Pf. Sonn- und Feiertags geschlossen.
- Kgl. Sächs. Armee-Sammlung, Dresden Albertstad Parkenallee. Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 10—1 Uhr, Sonn- und Feiertags von 11—2 Uhr. Eintritt (nur für Erwachsene) frei.